

L. Eckhardt, Linzer Fundkatalog II. Katalog der römischen Funde aus dem Großraum Linz: Münzen. Linzer Archäologische Forschungen, Sonderheft II. Herausgegeben vom Stadtmuseum Linz. Linz 1966. 160 S.

Im zweiten Band der Linzer Fundkataloge werden die im „Großraum Linz“ gefundenen römischen Münzen nach Prägeherren chronologisch geordnet, bei dem recht geringen Umfang des behandelten Gebietes ein plausibles Verfahren. Von jeder Münze erfährt man die Nominalbezeichnung, die Legenden von Vorder- und Rückseite, Fundstelle und die Literatur zum jeweiligen Stück. Bisweilen tauchen die Bezeichnungen GB, MB und KB auch da auf, wo das Nominal feststellbar gewesen wäre (Nr. 26, um das erste Beispiel herauszugreifen, ist ein As). Bei den Legenden werden die Lücken teils durch angedeutet, auch wenn sie sicher zu füllen sind, teils in eckigen Klammern ergänzt (vgl. zum Beispiel Nr. 189, wo PF vor AVG fehlt, mit Nr. 187).

Leider werden neben den Legenden nicht auch die Darstellungen der beiden Münzseiten beschrieben; dadurch ist es dem Leser nicht immer möglich, den Münztyp nach den Bestimmungsbüchern festzustellen.

Nach dem 453 Exemplare umfassenden Katalog folgen sorgsam gearbeitete Register zu den Nominalien, zu den Münzstätten (Trier ist übrigens kaum vertreten) und zu den Fundstellen. Dieses „Ortsregister“ ist — wiewohl schon im Katalog an gleicher Stelle gefundene Münzen durch Querverweise verknüpft sind — für die topographische Arbeit besonders nützlich.

Es wäre den Linzer Fundkatalogen zu wünschen, daß sie bei all der hineingesteckten Arbeit und angesichts der doch nicht nur regionalen Bedeutung schon zum Nutzen des Lesers in etwas aufwendigerer Gestalt herausgebracht werden könnten.

Wolfgang Binsfeld

Horst Adler, Frühe Bronzezeit in Linz-St. Peter. Linzer Archäologische Forschungen Bd. 3, 1967. Hrsg. Stadtmuseum Linz, 141 Seiten, 65 Abb. und Diagramme.

Der vorliegende Band, der 2. Teil der Dissertation des Verfassers, behandelt 45 frühbronzezeitliche Grabfunde aus dem großen Gräberfeld Linz-St. Peter, Oberösterreich. Das Fundmaterial wird auf den ersten Seiten nach einzelnen Typen vorgeführt, zum Teil mit Anfügung von Parallelen aus Nachbargebieten. Es wäre allerdings für den Leser etwas leichter, wenn dieses Material noch einmal auf einigen Tafeln abgebildet wäre. So sind fast nur die in Band 2 bereits gegebenen Abbildungen zitiert.

Der Hauptteil der Arbeit befaßt sich mit der Chronologie des Gräberfeldes und vor allem mit seinem Verhältnis zu den frühbronzezeitlichen Grabfunden Bayerns, Mährens und Ober- und Niederösterreichs. Interessant ist die Methodik, mit der der Verfasser den relativen chronologischen Ablauf innerhalb des frühbronzezeitlichen Grabhorizonts darstellt. Er sieht vor allem eine Möglichkeit im Vorkommen verschiedener Beigaben, besonders aus Metall und Knochen,

in bestimmten immer wiederkehrenden Kombinationen. In einem einführenden Kapitel wird diese Methodik begründet. Verfasser ist sich aber auch über die möglichen Fehlerquellen im klaren. Das Schwierigste dürfte wohl die Auswahl der Objekte selbst sein. Es können ja, um zu einem allgemein gültigen Querschnitt zu gelangen, nur solche Gerät- oder Schmucktypen herangezogen werden, die oft genug vorkommen, und zwar in Gräbern. Die älterbronzezeitlichen Grabfunde aus den Nachbargebieten, die Verfasser in Parallele zu St. Peter setzt, werden daher folgerichtig in einer ausführlichen Liste aufgeführt und ihre Beigaben im einzelnen behandelt unter Berücksichtigung ihrer Variationsbreite und ihrer Verbreitung. Das Ergebnis dieser Untersuchungen ist in einem Diagramm wiedergegeben, das deutlich zeigt, daß in der frühen Bronzezeit entsprechend wechselnder Fundgesellschaften drei chronologisch verwertbare Stufen mehr oder minder deutlich zu scheiden sind, eine frühe Stufe A₁ (Übergang vom Neolithikum), ein spätes A₁ und eine Stufe A₂. Wie diese Stufen oder Phasen nun in den einzelnen Gebieten selbst ausgeprägt sind und wie groß ihre zeitliche Dauer ist, wird dann mit Hilfe spezieller Typenlisten und Diagramme untersucht. Die Ergebnisse, die Verfasser hier erzielt, sind durchaus überzeugend. In einer Aufstellung wird der Verlauf der älteren Bronzezeit in Bayern, Niederösterreich südlich der Donau (Gruppe Unterwölbling) und in Niederösterreich nördlich der Donau zusammen mit Mähren (Bereich der Aunjetitzer Kultur) dargestellt, und zwar jeweils für die einzelnen Bereiche getrennt nach langlebigen und nur in einzelnen Phasen auftretenden Beigabentypen. In Bayern zeigt die späte Phase A₁ eine längere Lebensdauer als ihr früher Abschnitt, während umgekehrt in der Gruppe Unterwölbling die frühe Phase A₁ viel länger ist, das Gebiet sich also retardierend verhielt. Im Bereich der Aunjetitzer Kultur sind überhaupt nur die späten Phasen A₁ und A₂ chronologisch verwertbar, während typologisch sonst ältere Formen hier nicht mit Aunjetitzer Material vergesellschaftet sind. In allen drei Gebieten ist auch der A₂-Horizont verschieden lang, in Bayern am kürzesten. Der Anstoß zu seiner Ausbildung wird daher im Aunjetitzer Bereich anzunehmen sein.

Die Stellung des Gräberfeldes Linz-St. Peter und damit die der frühbronzezeitlichen Gräber Oberösterreichs ist dagegen schon aufgrund des bisher zu geringen Fundmaterials unsicher. Ihr Verhältnis zu den benachbarten Kulturzonen ist unklar. Bei Zugrundelegung des für alle Gebiete gemeinsam gewonnenen Diagramms ergeben sich für St. Peter in der frühen Phase A₁ noch wenige Gräber, während die Phase A₂ am stärksten vertreten ist. Verfasser nimmt als Grund eine Bevölkerungszunahme an. Es hebt sich aber hier auch eine eigene Entwicklung ab. Denn eine ganze Reihe von in den Nachbargebieten üblichen Fundkombinationen treten nicht auf. In dieser Phase unterliegt Oberösterreich noch starken Einflüssen der Aunjetitzer Kultur und der bayerischen Straubinger Gruppe. Zeitlich scheint sie später als im östlichen Nachbargebiet, aber etwas früher als in Bayern zu beginnen.

Das chronologische Schema, verbunden mit Aussagen über die regionalen Verhältnisse der frühbronzezeitlichen Kulturen in Süddeutschland und im Donaauraum, hat Verfasser nur auf der Basis ausgewählter Grabfunde gewonnen. Es bleibt abzuwarten, ob sich diese Einteilung für weitere Gruppen bestätigen wird und vor allem, ob sie auch für Siedlungen und Depotfunde nach

gleicher Methodik erreichbar ist. Auf jeden Fall hat der Verfasser alle ihm gebotenen Möglichkeiten mit größter Sorgfalt benutzt und so den Anstoß zu einer differenzierten frühbronzezeitlichen Chronologie gegeben.

Siegfried Gollub

H.-J. Engels, *Die Hallstatt- und Latènekultur in der Pfalz*. Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer, Band 55, Speyer 1967. Verlag der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. 122 S., 43 Tafeln, 9 Karten.

Die Materialaufnahme für diese erstmalige Zusammenstellung des pfälzischen Fundstoffes der Hallstatt- und Latènekultur, die 1965 der Universität Bonn als Dissertation vorgelegt wurde, erfolgte in den Jahren 1960/61. Mit einer geographischen Übersicht beginnend wird zunächst über die Forschungsgeschichte und über die Quellenlage berichtet. Die drei Hauptkapitel über die Hallstatt-, die ältere und jüngere Latènekultur sind nach einheitlichem, übersichtlichem Schema gestaltet. Einer ausführlichen Darstellung über Grabformen und Bestattungsriten folgt jeweils die nach den zwei Regionalgruppen des Rheintales und des Berglandes getrennte Materialbeschreibung. Daran schließen sich eingehende Betrachtungen über die Beziehungen der Gruppen zueinander sowie zu den wichtigsten Kultureinheiten in der Nachbarschaft an.

In der Hallstattzeit heben sich die zwei Regionalgruppen sowohl in der räumlichen Fundverteilung wie im kulturellen Erscheinungsbild deutlich voneinander ab. Die Rheintalgruppe, verkörpert durch Hügel- und Flachgrabfunde mit fast ausschließlich keramischen Beigaben, wird in engem Zusammenhang mit der gleichzeitigen Kultur des nördlichen Oberrheins gesehen. Sie gilt als „nachlebende Urnenfelderkultur“. Die Berglandgruppe, deren Fundstoff hauptsächlich aus Grabhügeln stammt, ist durch Vorbilder der südwestdeutschen Hallstattkultur geprägt, sie zeigt aber auch Berührungspunkte mit der HEK. I. Das Grabgut besteht aus reichen Garnituren von bronzenem Hals-, Arm- und Beinschmuck, Keramik fehlt fast ganz. In wenigen Gräberfeldern treten Inventare beider Gruppen zusammen auf. Das einzige Beispiel, das sich chronologisch auswerten läßt — Lachen—Speyersdorf mit einem Rheintalgrab im Zentrum und einem Berglandinventar als Nachbestattung —, glaubt E. als Beweis für ein zeitliches Nacheinander beider Gruppen anführen zu können. Die Möglichkeit eines zeitlichen Nebeneinanders wird jedoch nicht ausgeschlossen.

In der älteren Latènekultur verschmelzen die Unterschiede der Regionalgruppen. Das hauptsächlich verbindende Element ist die Keramik. Im Rheintal überwiegen die Flachgräber, im Bergland gibt es fast ausschließlich Hügelbestattungen. Wie in der voraufgegangenen Hallstattkultur vermag E. in der Zusammensetzung der Grabinventare keine Anhaltspunkte für eine Geschlechtertrennung zu erkennen. Nicht recht überzeugend begründet E. die späthallstädtische Entstehung des Latènestils und der Fürstenzivilisation mit der angeblich hallstädtischen Nachbestattung im Fürstenhügel von Rodenbach und der diesem Grabe als „Fürstensitz“ zugewiesenen Heidenmauer mit ihrem vorwie-